Das Weltbild [1. Teil]

Autor(en): **Kahl, August**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **11 (1928)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-407501

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Scheiterhaufen tragen und sofort verbrennen. Nachdem dies geschehen, gingen der Bischof und die Brüder zurück in den Speisesaal, und was dort bereitet war, assen sie mit grosser Fröhlichkeit, Dank sagend Gott und dem hl. Dominikus.«

Wer angesichts dieser unzweifelhaft wahren Berichte (man kann doch nicht annehmen, dass ein eifriger Inquisitor seine eigenen Ordensgenossen verleumdet!) nicht sofort die Ueberzeugung gewinnt, dass diese Patentchristen Verbrecher im vollsten Sinn des Wortes waren, verdient nicht den Ehrennamen Kulturmensch. Grauen bemächtigt unser bei den Berichten der vielen Chroniken des Mittelalters, in welchen berichtet wird, wie Kinder ihre eigenen Eltern der Ketzerei bezichtigten, die dann gerichtet wurden, nachdem sie vorher eine Reihenfolge schrecklicher Martern über sich haben ergehen lassen müssen. Auf der Folterbank sagten die Opfer alles aus, was man von ihnen forderte, sie bestätigten die lächerlichsten Hirngespinste toller Pfaffenhenker. Auch Räuber nahmen die Richter im Priesterkleid, die tonsurierten Mörder in ihren Sold, um besser zu ihrem Ziel zu gelangen. Im Jahre 1358 verband sich ein Franziskanerinquisitor in Frankreich mit einem gefürchteten Räuberhauptmann, der sich gegen Entgelt verpflichten musste, Ketzer an die geistlichen Gerichte auszuliefern. Die Herren Patres brauchten also auch Zutreiber, die ihnen Opfer zuführten. Es ist ebenfalls in Carcasonne ein Dokument aufbewahrt, aus dem dies einwandfrei hervorgeht. Es lautet: »Dem Girardo Burgarono, einem Hauptmann von 22 Räubern, wird ein Preis bezahlt zur Ergreifung einiger Waldenser, um sie hinzurichten. Auf Befehl des Franziscus, Inquisitor aus dem Orden der minderen Brüder.« Also ein Kontrakt zwischen einem Bischof und einem Räuberhauptmann. Und diese Geschäfte im Namen Christi!..... (Fortsetzung folgt.)

Das Weltbild.

Von Kant-Laplace zu Svante Arrhenius.

Von August Kahl.

In Stockholm ist vor kurzem der berühmte Chemiker und Nobelpreisträger Svante Arrhenius im Alter von 68 Jahren gestorben. Er hat eine Reihe bedeutender Lehrbücher geschrieben, darunter eines über kosmische Physik. In seinem grossen Werke »Werden der Welten« stellt er eine Hypothese über die Entstehung der Sonnen und ihrer Planetensysteme auf, die von der Kant-Laplace'schen Theorie stark abweicht. Wir möchten unsere Leser in den Werdegang der Welten nach der Auffassung von Arrhenius einführen und benützen dazu eine von unserm Gesinnungsfreund August Kahl in Hamburg verfasste Schrift, die in möglichst allgemein verständlicher Weise die Hauptgedanken des Werkes »Werden der Welten« wiedergibt.

* * *

Als unumstössliche leitende Grundidee all unseres Wissens von Welt und Leben tritt uns immer und überall der Gedanke der Entwicklung entgegen. In jahrtausendelangem Grübeln und Forschen hat sich der ringende Menschengeist zu der Erkenntnis dieses grossen, alles umfassenden Gedankens emporgeschwungen und in ihm das unerschütterliche Fundament gefunden, auf dem er das weite und hohe Gebäude seiner Forschungsergebnisse aufbauen kann. Mag auch an diesem Gebäude später im einzelnen noch manches verändert und verbessert werden an der Grundfeste, dem Entwicklungsgedanken selbst, kann und wird nie wieder gerüttelt werden. Gerade aber die Idee der Entwicklung schliesst als etwas Selbstverständliches, Naturgesetzlich-Gegebenes die ewige Wandelbarkeit und Veränderlichkeit alles Geschehens und Erkennens in sich ein. Und so versucht die menschliche Forschung (immer auf dem Boden der Entwicklung stehend) in rastloser Tätigkeit das Weltbild, wie es sich bis heute unsern geistigen Blicken bietet, den neuen Erkenntnismöglichkeiten einer fortgeschritteneren Zeit anzupassen — zu erweitern und zu verbessern.

Gleichwie der Künstler danach trachtet, sein Objekt mehr und mehr kennenzulernen, bis sich ihm jede versteckte Einzelheit in fassbare vertrautere Linien aufzulösen beginnt, so wird auch der forschende Mensch immer wieder versuchen, die Farbensymphonie dieser Welt in ihren Einzeltönen zu erkennen, ihre Urweise zu ergründen und die ihm verworren scheinenden Fäden des Weltgespinstes zu lösen. Er wird diese Arbeit fortsetzen mit immer reicheren Mitteln, mit immer grösserer Erkenntnisfähigkeit. Gewisse spezielle Gedanken, die sich der Mensch über innerstes Wesen und Werden der Welt macht, können also immer nur relative, nur zeitliche Wahrheiten darstellen. Sie sind dem Wandel unterworfen, weil der Mensch ein sich wandelndes Wesen ist, das seine mit ihm gewordenen Anschauungen immer wieder verbessern muss. Die theologische Methode, den Ideengehalt einer längst versunkenen Zeit immer wieder retten und einer neuen Zeit aufpfropfen zu wollen, ist der Wissenschaft gänzlich fremd, ja, sie wäre für sie von tödlicher Wirkung. Eine jede Hypothese ist für sie um so brauchbarer, je grösser die Summe der Ergebnisse ist, die mit ihr in Einklang zu bringen sind. Sobald es sich zeigt, dass die fortgeschrittenen Erkenntnisse mit zwingender Macht eine andere Ursache auf irgendeinem Gebiete fordern, muss die vermeintliche preisgegeben und eine neue gesucht werden. Wir sehen diese Erkenntnisumwandlung auf den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft bald schnell, bald langsam sich vollziehen. Erschreckend langsam oft bei der Beseitigung solcher Anschauungen, die jahrhunderte- oder jahrzehntelang zu den fundamentalen Ideen nicht nur im Lager der Wissenschaft, sondern auch im grossen Publikum gehört haben. Es würde eine sonderbare Erscheinung sein, wenn es anders wäre, denn durch die Gesetze der Anpassung und Trägheit wird es dem Menschen schwer gemacht, alte Gedankengeleise zu verlassen und in neue, oft eine ganz andere Denkrichtung fordernde Bahnen einzulenken. Kein Gelehrtengehirn ist ganz und gar frei von dieser selbstverständlichen Natürlichkeit. In weniger beweglichen Köpfen kann aus solcher Natürlichkeit heraus leicht die Gefahr der vollkommenen Abweisung des Neuen entstehen. Im allgemeinen bedarf es nur eines kräftigen Ruckes, eines Besinnens auf das unvermeidliche Bessere, eines Zurückdenkens an den Satz von der relativen Wahrheit, um dem Neuen ohne Qual zum Siege zu verhelfen, dem Alten aber seinen unbestrittenen Ehrenplatz zuzuweisen in der Gedankengeschichte der Menschheit.

In dieser Gedankengeschichte hat nun wohl kaum eine zweite Anschauung eine solch führende Rolle gespielt, wie der Kant-Laplacesche Ideenkomplex über die Entstehung unseres Planetensystems, Gedanken, bei denen man die Namen des Königsberger Philosophen und des französischen Physikers zusammenbrachte, um mit nicht ganz vollkommenem Rechte eigentlich zwei — in manchen Punkten voneinander abweichende — Hypothesen schliesslich doch als eine einzige zu bezeichnen.

Es ist wohl notwendig, diese Ideen hier ganz kurz zu skizzieren, bevor wir zum andern übergehen.

---

sterium der Amtliche Entwurf eines Allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuches fertiggestellt worden. Dieser Entwurf ist vom Reichsrat (Vertretung der Länder) durchberaten, an einigen Stellen — im Ganzen unwesentlich — geändert und im Mai 1927 durch den Reichs-Justizminister dem Deutschen Reichstag als sog. Reichstagsvorlage zugestellt worden.

Da auf vielen Gebieten des Strafrechts (man denke an die Todesstrafe!) die ganze Schwere der Welt- und Lebensanschauung die Stellungnahme bedingt, ist es klar, dass um die Ausgestaltung des Strafrechts heftige Kämpfe entbrennen und noch entbrennen werden. Ein heiss umstrittenes Gebiet ist z. B. das des Geschlechtslebens, also Probleme wie: Abtreibung, Uebertragung von Geschlechtskrankheiten, Verführung, Homosexualität, sog. unzüchtige Bilder und Schriften, Vorbeugungsmittel gegen die Empfängnis, Kuppelei, Zuhälterei, Frauenhandel, Bigamie, Ehebetrug, Ehebruch etc. — Mit eben diesen Problemen setzt sich der vorliegende Gegenentwurf auseinander, und zwar in erster Linie mit der Strafeinschätzung, welche sie im Amtlichen Entwurf bekommen haben; die Reichstagsvorlage konnte aus technischen Gründen nur noch in einem kurzen Anhang besprochen werden, was deswegen der Arbeit keinen Abbruch tut, weil ja, wie schon erwähnt, die Reichstagsvorlage keine wesentlich neuen Gesichtspunkte enthält.

Die lebens- und weltanschauliche Stellung des Verfassers (Kartell für Reform des Sexualstrafrechtes) ist keine ganz einheitliche, wenn schon sämtliche angeschlossenen Verbände »diesseits einer gewissen wissenschaftlichen und politischen Grenzlinie« stehen. Mit Bezug auf ihre Stellung zum Strafrecht haben sich alle darauf geeinigt, dass »jede Erwägung über Strafwürdigkeit, d. h. darüber, ob ein Tat-Typus mit Strafe belegt werden soll, von dem Satze ausgehen muss, dass ein Verhalten nur dann mit Strafe belegt werden darf, wenn es rechtsschutzwürdige Interessen (Rechtsgüter) verletzt oder gefährdet«. Die Aufgabe des Strafgesetzes ist also, wie es an anderer Stelle heisst, nicht die des Sittenwächters, sondern die des Interessenschutzes. — Auf dem Gebiete des Geschlechtslebens können nach dem Gegenentwurf als Interessen, deren Schutz durch Strafandrohung angestrebt werden soll, nur in Betracht kommen: 1. die freie Selbstbestimmung des Menschen, 2. die Gesundheit des Menschen, 3. der Schutz der Geschlechtsunreifen. — Begriffe wie: »Reinheit des Volkslebens«, »sittliche Grundanschauungen« etc., welche der Amtliche Entwurf gelegentlich zur Begründung seiner Strafeinschätzung anführt, kann der Gegenentwurf nicht als Rechtsschutzinteressen anerkennen; er sieht in diesen unklaren und vieldeutbaren Begriffen lediglich das fehlende stichhaltige Argument; hinter diesen Begriffen versteckt sich ein Sittlichkeitsbegriff, der eigentlich nichts anderes ist, als die Negation des Geschlechtlichen.

Von diesem Grundsatz: Strafgesetz gleich Interessenschutz (nach den genannten drei Richtungen) aus betrachtet der Gegenentwurf die Tatsachen des Geschlechtslebens und prüft sie auf ihre Strafwürdigkeit. — Die Durchführung der gesamten Betrachtung ist äusserst instruktiv, klar aufgebaut und bis auf eine unwesentliche Ausnahme streng logisch. Es ist eine Freude, die Deduktionen (Ableitungen) zu lesen. — Dass der Gegenentwurf auf Grund seiner Voraussetzungen und seiner strengen Logik in vielen Punkten zu anderen Resultaten in bezug auf Strafwürdigkeit und Strafabmessung sexueller Tatbestände kommt als der Amtliche Entwurf, ist selbstverständlich. Ja, von seiner sicheren, klaren und einheitlichen Sachlichkeit her darf er sich gegenüber dem Verfasser des Amtlichen Entwurfes sogar den Vorwurf der Nachlässigkeit erlauben.

Kant setzt bekanntlich eine chaotische Urmasse für seine Hypothese voraus. Die Elementarstoffe unseres Planetensystems sollen ursprünglich in verschiedener Dichte den ganzen Raum des heutigen Systems bis weit über die Bahn des äussersten Planeten ausgefüllt haben. Das Gesetz der Massenanziehung bewirkte den Zusammenschluss der ungleich verteilten Stoffe, und die Masse, deren Durchmesser auf wohl 10 Milliarden Kilometer geschätzt werden müsste, geriet durch anziehende und abstossende Kräfte in Rotation. Es entstand ein dichteres, später durch zunehmende Achsendrehung sich linsenförmig gestaltendes Gebilde, ein starkes Sphäroid, in dessen Mitte durch die dort stärker wirkende Anziehung die Ursonne entstand. Diese wurde von chaotischer Materie zunächst weiter umkreist. Da sich aber auch in dieser Materie die weniger schweren Stoffe mit den dichteren vereinigten, kam es zur Bildung von grossen Verdichtungszentren, die für sich in Rotation gerieten und zu Planeten heranwuchsen. Die Mondbildung leitet sich unter diesen Voraussetzungen ohne weiteres ab.

Viel anschaulicher noch erscheint die Laplace'sche Darstellung. Laplace beginnt gleich mit der Annahme einer ungeheuren, von dichten Atmosphärenschichten umgebenen Ursonne, die sich in Achsendrehung befand. Die Ausstrahlung der Wärme in den kalten Weltenraum verursachte die Zusammenziehung dieses Riesenkörpers, wodurch seine Umdrehungsgeschwindigkeit wuchs. Die Kugel musste sich dadurch an den Polen immer mehr abplatten und mit zunehmender Rotation wurde sie endlich in ein scheibenförmiges Gebilde umgewandelt. Bei einem solchermassen bis aufs äusserste der Zusammenhangskraft seiner Teile gesetzten Körper muss mit noch weiter steigender Achsendrehung der Moment kommen, wo die Fliehkraft der Aequatorteile sieghaft aus dem Spiel der Kräfte hervorgeht. Vom äussersten Umkreis des Sphäroids musste sich ein Ring loslösen, dieser zerriss und zog sich selbst zur Kugel, zum Planeten zusammen. Es ist verständlich, dass der so entstandene neue Körper die ursprüngliche Bewegungsrichtung um den Zentralkörper beibehalten musste und dass auch seine Achsendrehung gleichgerichtet erfolgte. Durch weiteres Loslösen von Ringen in der gleichen Ebene und durch Zusammenziehen dieser Ringe entstanden die übrigen Planeten bis zu Merkur hin. Neptun müsste also — falls er wirklich der äusserste Planet ist, was durchaus noch nicht feststeht — der älteste, Merkur dagegen der jüngste Planet sein. Die Monde entstehen hier durch Loslösen von Planetenringen. Tatsächlich sind ja auch die Ringe des Saturn aus vielen kleinen Monden zusammengesetzt.

Die suggestive Macht dieser mit ihrem ausserordentlich geistreichen Einzelinhalt doch verblüffend einfachen und ohne weiteres einleuchtenden Hypothese war bald so gross, dass sie in nicht wenig Schriften geradezu als fundamentale Erkenntnis hingestellt wurde, und das war keineswegs unbegründet. Passte sie doch auf die zunächst nicht gründlich genug bekannten Verhältnisse unseres Planetensystems ausgezeichnet; war sie doch durch das berühmte Plateau'sche Experiment im allgemeinen und durch die Spektralanalyse im besonderen so vorzüglich gestützt worden, dass es wirklich unverständlich gewesen wäre, wenn sie nicht wie das Ei des Kolumbus gewirkt hätte. Erst allmählich und den sie verteidigenden Autoritäten gegenüber recht zaghaft mehrten sich die Stimmen, die Zweifel an der also gedachten Entstehung unseres Planetensystems hegten. Die bedeutende Neigung der Bahn der Marsmonde zur Ekliptik [1]), die gar nicht mit der Hypothese in Einklang zu bringende Lage zur Bahnebene beim Planeten Uranus, dessen Monde, wenn man sie als rechtläufig ansehen will, mit ihrer Bahn um 98° gegen die Ekliptik geneigt erscheinen; die noch stärkere Neigung des Neptunmondes; die starken Bedenken, die durch die Bahnen der Planetoiden (die kleinen Planeten zwischen Mars und Jupiter) aufgetaucht sind — Verhältnisse also, die Kant und Laplace unbekannt sein mussten — und endlich die Einwände, die durch die tiefer erkannten Gesetze der Mechanik hervorgerufen wurden, brachten jene Zweifel auf.

Man half sich mit Hilfshypothesen über die Schwierigkeiten hinweg, allein andere Bedenken liessen die Situation keineswegs als gerettet erscheinen. Man warf ein, dass so grosse Planeten wie Jupiter und Saturn auf den von Kant und Laplace angegebenen Wegen nicht entstehen können. Wenn Weltkörperbildung auf den gedachten Wegen möglich sei, so könne sie nur zu kleinen Gebilden führen. Zudem versagte die Hypothese fast vollständig, sobald sie zur Erklärung der Entstehung ferner, besonders rätselhafter Sternsysteme herangezogen werden sollte, von denen eine ganze Anzahl entdeckt worden war. Die leuchtenden Riesenkörper — weit grösser als unsere Sonne —, die um einen gemeinschaftlichen Schwerpunkt kreisen, die ungeheuer ausgedehnten Nebelmassen und Sternnebel, die Wolf und andere auf photographischem Wege gefunden hatten, das besonders durch Wolf für die Milchstrasse erschlossene Gesetz: »Die diffusen Nebel ebenso wie die Sternhaufen sind fast umschlossen von einer Gegend, in der alle schwächsten Sterne verschwunden sind. Sie grenzen an einer Stelle an Gegenden, die voll von schwächsten Sternen sind —«, alle diese Dinge spotteten einfach der Erklärung durch die Kant-Laplace'sche Hypothese. (Fortsetzung folgt.)

[1]) Ekliptik = Scheinbare Sonnenbahn am Himmel, Linie, in der sich auch die Planeten (infolge ihrer ursprünglichen Loslösung vom Aequator der Sonne) bewegen müssten.

Zur Propagandafrage.

Von J. Stebler.

Sie ist ein in unsern Kreisen viel diskutiertes Thema, das in den nachfolgenden Zeilen vom kritischen Standpunkt aus beleuchtet sein möge.

Die Freidenkerbewegung marschiert nicht oder doch nur sehr langsam. Grund: Zu wenig oder zu unwirksame Propaganda. Stimmt. Wir machen zu wenig Reklame für unsere Sache. Wir hängen sie nicht an die grosse Glocke. Wir werfen nicht mit Superlativen um uns. Wir beschäftigen keine Reklamefachmänner. Keine raffinierten Klischees rufen unser Dasein in die Welt hinaus, keine grellen Plakate schreien unser Lob zum Himmel.....

Wir stehen im Zeitalter der Massensuggestion durch Reklame. Diese allein verbürgt den Erfolg. Die schlechteste Ware findet reissenden Absatz, wenn sie ein entsprechendes Reklamebudget hinter sich hat. Man hämmert uns ein, die Kaffee-, Zigaretten- oder Automobilmarke Soundso sei die beste auf der Welt. So lange, bis wir glauben, davon überzeugt zu sein und ganz selbstverständlich der betreffenden Marke den Vorzug geben. Kritiklos. Die Suggestion hat gewirkt.

Reklame und Propaganda bringen alles fertig. Sie bewähren sich auch auf geistigem Gebiet. Was die Freidenkerbewegung anbelangt, so würde sie sich durch intensive Propaganda unbedingt eine grosse Anhängerschaft erobern. Es käme ganz auf die vorhandenen Mittel an. Theoretisch ist es sehr wohl möglich und unterliegt es keinem Zweifel, dass wir mit jahrelanger, durch unbegrenzte Mittel zu intensivster Wirkungskraft gesteigerter Propagandatätigkeit die indifferenten Volksmassen

---

Auf Vorschlag und Gegenvorschlag im einzelnen einzugehen, ist hier unmöglich. Das ist Sache der persönlichen Lektüre, die sehr zu empfehlen ist. Auch uns Schweizern, trotzdem es sich um das Deutsche Strafrecht handelt. Denn, wie eingangs erwähnt, sind diese Probleme auch bei uns aktuell und werden noch aktueller werden, wenn einmal die Kommission für das Schweizerische Strafgesetzbuch ihre Arbeit beendigt haben wird. Die positiven Vorschläge des Gegenentwurfs (event. auch die Kritik) haben auch für die Gestaltung unseres Strafgesetzes Bedeutung und Berechtigung.

* * *

Im Anschluss an die Skizzierung dieses Gegenentwurfes möchten wir doch darauf hinweisen, dass, wie uns scheint, der Arbeit der Kommission für das neue Schweizerische Strafrecht viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Gerade im Stadium der Beratungen innerhalb der Kommissionen ist es am allerehesten möglich, mit sachlichen Ueberlegungen an das werdende Werk heranzutreten und es zu beeinflussen. — Wir würden es sehr begrüssen, wenn die F. V. S. der Arbeit dieser Kommission ihre volle Aufmerksamkeit zuwenden würde. Die F. V. S. hat am künftigen Schweizerischen Strafgesetz ein, wir möchten fast sagen, persönliches Interesse: Man denke an event. Gotteslästerungsartikel. Dann deswegen, weil sie ja an der Ausgestaltung einer neuen Ethik mithelfen will; sie wird es deshalb als ihre Aufgabe betrachten müssen, daraufhin zu wirken, dass die Strafanschauungen des neuen Strafgesetzes mit den neuen ethischen Begriffen in Einklang kommen.

Literatur.

Sämtliche hier besprochenen Publikationen sind zu beziehen durch die Literaturstelle der F. V. S.: Hans Huber Wildermettweg 4, Bern.

»Die Kirche in der Karikatur« von Friedrich Wendel. Eine Sammlung antiklerikaler Karikaturen (125 bisher noch nicht veröffentlichte Illustrationen), Volkslieder, Sprichwörter und Anekdoten. Erschienen bei »Der Freidenker«, Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin SW 29, Gneisenaustrasse 41. Preis auf holzfreiem Papier gedruckt und in Ganzleinen mit Goldaufdruck gebunden M. 3.—.

Friedrich Wendel, auf dem Gebiet der Karikaturen-Forschung längst kein Unbekannter mehr, bietet in diesem seinem neuesten Buch eine kulturhistorisch äusserst wertvolle und dazu amüsante Materialien-Sammlung. Man kommt zu der Ueberzeugung, dass das Beste, was der Volkswitz aller Zeiten geleistet hat, immer auf Kosten der Kirche zustande gekommen ist. Wieso das aber so war und sein musste, legt Friedrich Wendel mit knappen, scharf umreissenden Strichen seiner flotten und geistvollen Feder dar. Die Aufklärung- und Propaganda-Literatur der Freidenker hat mit der Publikation dieses Werkes, zu dem man nur gratulieren kann, eine wirkungsvolle Bereicherung erfahren. Der sehr gut ausgestattete Band eignet sich vorzüglich als Sonnwendgeschenk.

Vorbei, Skizzen und Reflexionen von Professor Th. Hartwig. Wir lernen in dieser Sammlung ergreifender Skizzen den Kämpfer Hartwig von einer ganz andern Seite kennen, oder sagen wir besser: ganz tief innen, losgelöst von dem Streite um politische und religiöse Meinungen. Hier versenkt er sich in die menschliche Psyche, in die ungesehene Tragödie des Herzens, hier greift er an die